

Eine Kerze im Sturm

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden...“
So heißt es im 126. Psalm.

So wage ich es kaum in den Mund zu nehmen, wenn ich an die gefangenen Geiseln, die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen denke.

Ich kann es mir nicht vorstellen.

Ich weiß, wie sich einem das Herz umdreht, wenn man sein Kind in Not weiß und nicht helfen kann – weil es im Krankenhaus ist oder in einer Krise steckt, weil es weit weg ist.

Ich weiß, welche Unruhe mich überfällt, wenn ich von meinen Kindern nichts höre und nur an den blauen Häkchen unter meinen Nachrichten sehe, dass sie sie geöffnet haben.

Ich ahne, wie es meinen Großmüttern und Urgroßmüttern ergangen sein muss als sie um ihre Söhne und Brüder, ihre Männer und Väter ihrer Kinder gebangt haben und nicht wussten, ob sie sich auf den Postboten freuen oder vor ihm fürchten sollten.

Aber das was die Menschen jetzt aushalten müssen, die ihre Liebsten in der Hand gnadenloser Terroristen wissen, lebendige Verhandlungsmasse, die versuchen, ihre Nächsten mit der Hoffnung am Leben zu halten, ich wüsste nicht, wie das aushalten ohne verrückt zu werden.

David Grossmann, israelischer Schriftsteller und Vater, hat – als er ungefähr so alt war wie ich jetzt – solche Angst um seinen Sohn ausgestanden und ihn in diesem schrecklichen Konflikt schließlich verloren. Vier Jahre später, 2010, bekam er den Friedenspreis des deutschen Buchhandels und sagte in seiner Dankesrede:

„Vielleicht stimmen Sie mir zu, dass das wirkliche, große Drama der Menschheit das Drama der Familie ist. Jeder und jede von uns ist Teil eines solchen Dramas, denn wir alle wurden einmal in eine Familie geboren. ...“

Ich versuchte zu erzählen, welche Anstrengungen Menschen, die in diesem, oder auch in jedem anderen anhaltenden gewalttätigen Konflikt gefangen sind, unternehmen, um in einer von Härte, Grausamkeit und Gleichgültigkeit bestimmten Situation, in der alles darauf angelegt ist, das Gesicht des Einzelnen auszulöschen, das komplexe feine Geflecht menschlicher Beziehungen, Sensibilität, Zartheit und Mitgefühl zu bewahren. Der Versuch, mitten im Krieg an all dem festzuhalten, erscheint mir wie das Vorhaben, mit einer Kerze in der Hand durch einen gewaltigen Sturm zu gehen. Erlauben Sie mir, Sie jetzt in diesen Sturm mitzunehmen, mit der Kerze in der Hand.“

Diese Kerzen sind vielleicht der Hoffnungsschimmer, mit dem man nach vorn schauen kann. Vielleicht, hoffentlich, scheint irgendetwas von diesem Licht in die Dunkelheit derer, die jetzt warten und solche entsetzliche Angst haben und in die Finsternis derer, die die Geiselhaft überleben müssen.

Und ja, ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass dies Licht von Bethlehem herkommt und irgendwann kraftvoll und hell alle Dunkelheit vertreibt.